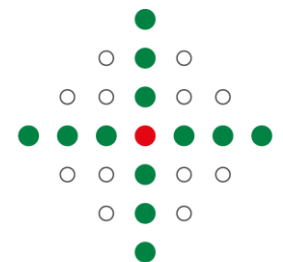


# Kommt atmet auf

Ergänzungsmaterial 2017





## Advent

### Stern (S. 4f in „Kommt, atmet auf“)

Am Fenster unserer Wünsche halten wir Ausschau nach dem, der nun kommen soll. Der immer wieder neu bei uns ankommt, sich einfindet in diese Welt und bleibt, als der Bruder und Herr. Hier, am Fenster, wandert der Blick in die Weite, sucht die Gestalten, prüft die Gesichter: Wer ist auf dem Weg zu mir? Wer sieht mich und will bei mir verweilen? Wir warten wieder auf den besonderen Gast und setzen Leuchtzeichen: Hier bist du willkommen. Der Stern sendet sein Licht hinaus. Dort herrscht Dämmerlicht, nicht richtig Tag und auch nicht Nacht. Und dort herrschen Chaos und Unschärfe. Natur und Zivilisation vermischen sich. Wir erkennen vieles nicht genau, oft ist der Blick verstellt, manches liegt im Schatten. Das Licht des Sterns scheint draußen ohne Wirkung zu bleiben. Zu wenig, um wirklich etwas zu ändern. Zu schwach, um tatsächlich Licht ins Dunkel zu bringen. Wird er überhaupt gesehen? Ist das nicht verschwundene Liebesmüh?

Am Fenster unserer Wünsche ist der Übergang zwischen drinnen und draußen. Zwischen eigen und fremd. Bis auf Glasesstärke kommen sich beide Welten nah, die gern so präzise getrennt werden. Hier die helle Wärme, der sichere Ort, die Herberge unseres Lebens. Dort das Chaos, die unendliche Weite, die kalte Dämmerung vor der Nacht. Die Scheibe lässt außer Bildern nur wenig durch: ein paar Vibrationen von draußen, etwas Wärme von drinnen. Doch wenn das Glas bricht? Wenn das Fenster geöffnet wird? Die derben Klänge der Straße in unseren Stuben. Der Plätzchenduft als Einladung an Vorübergehende. Die Frischluft für unsere Bräuche. Gibt es überhaupt Advent in sicher verschlossenen Räumen? Drinnen und draußen – beide geraten auf dem Bild in unseren Blick. Nur getrennt durch eine unsichtbare Grenze, einen schmalen Grat. Zerbrechlich, durchlässig, nicht von Dauer ist unsere Unterscheidung von drinnen und draußen. Ein physikalisches Wunder und eine Illusion. Denn

Unter dem Titel „Kommt atmet auf“ hat die Sächsische Landeskirche im Jahr 2013 eine Handreichung veröffentlicht, die vor allem Ehrenamtliche dabei unterstützt, ohne großen Aufwand Gottesdienst zu feiern. Sie enthält zwölf fertig ausgearbeitete Gottesdienste, passend für die wichtigsten Festzeiten des Kirchenjahres, sowie für verschiedene Gelegenheiten im Tages- und Jahreslauf. Alle Lieder, Gebete und Predigten sind in dieser Handreichung vollständig abgedruckt. Man kann sie in die Hand nehmen und einfach beginnen.

Gemeinden, die mit der Handreichung arbeiten, haben nach einiger Zeit angeregt, das Material zu ergänzen, da man die Predigten nur ein Mal in derselben Gruppe verwenden kann. Die vorliegende Sonderausgabe des „Rundbriefs für Lektorinnen und Lektoren“ versammelt zwölf neue Texte. Sie nehmen Bezug auf die Gemälde und Fotografien, die in „Kommt atmet auf“ jedem Gottesdienstentwurf vorangestellt sind, können also zusammen mit dem vorhandenen Material verwendet werden.

Wir hoffen, dass „Kommt atmet auf“ auf diese Weise weiter mit Gewinn und Freude genutzt werden kann.

selbst durch unsere Fenster kommt nicht nur das adventliche Drinnen hinaus, sondern auch das ungewisse Draußen herein. Vielleicht ist es gar nicht so trostlos, draußen in der Weite zwischen Tag und Nacht? Vielleicht ist unser trautes Heim hier drinnen auch nicht wirklich heil?

Ein besonderes Adventslied fernab jeder Romantik hält die Spannung auf der Grenze zwischen hell und dunkel, lauschig und frostig, drinnen und draußen aus. Es verschafft sich mit diesem Stern Gehör:

Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern!  
So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern! Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein. Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.  
(Evangelisches Gesangbuch 16, Strophe 1)

Am Fenster unserer Wünsche leuchtet der Stern. Ein Himmels Geschenk, ein Wärmebild. Strahlt er drinnen oder draußen? Vielleicht eine Frage der Perspektive. Das Fenster ist die Fläche, die unsere Wünsche und Symbole spiegelt. So trägt der Stern unsere Hoffnung in der heraufziehenden Dunkelheit. Unsere Sehnsucht nach Farbe im Schwarz-Weiß. Trägt sie nach drinnen und draußen am Fenster unserer Wünsche. Und wir richten unsere Blicke mit dem Stern auf den, der Frieden stiftet, Heil schenkt und Leid wendet.

*Benjamin Roßner*

## Weihnachten / Epiphania

**Bild: Anbetung, Canterbury 12.Jh.**  
(S.10f in „Kommt, atmet auf“)

Großartig sind die Glasfenster in der ehrwürdigen Kathedrale zu Canterbury in Südengland. Viele von ihnen ziehen seit über 800 Jahre Besucher in ihren Bann. Die Intensität und Kraft der Bilder fasziniert, voller Lebendigkeit sind die Figuren und immer neue Details gibt es zu entdecken.

Hier sehen wir einen Ausschnitt aus einem Fenster, das biblische Geschichten zeigt. Vor tiefem Blau erzählt es in mehreren farbenfrohen Szenen aus dem Alten und dem Neuen Testament. Schnell wird der Blick in die Mitte gelenkt, zu einer offenbar weihnachtlichen Szenerie: Drei Männer mit Kronen zur Linken. Leicht erkennen wir die Weisen, die nach Bethlehem gekommen sind. Matthäus erzählt von ihnen in seinem Evangelium. Seit alters werden sie als Vertreter dreier Generationen dargestellt. Und als Könige mit Geschenken. Und drei andere Männer zur Rechten. Eher jung. Stöcke in den Händen. Das müssen die Hirten aus der Weihnachtsgeschichte des Lukas sein. Männer nicht nur aus unterschiedlichen Geschichten, sondern auch mit ganz unterschiedlicher geographischer, sozialer und kultureller Herkunft – verbunden in dem Wunsch, dem Kind zu huldigen, Jesus, der von Gott kommt: „Ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich.“

Aber das ist kein Stall. Unter einem eher herrschaftlichen Gewölbe auf einem goldschimmernden Thronsessel sitzend blickt uns Maria entgegen, erkennbar am rotleuchtenden Heiligenschein. Auf ihrem Schoß sehen wir kein Baby, eher einen Jungen der aufmerksam und durchaus selbstbewusst schaut – eher am Betrachter vorbei, eher ins Weite. Sein blauer Umhang ist kein Zufall: Die Farbe Blau, lange Zeit kostbar und teuer in der Herstellung, steht in der christlichen Tradition für die Verbindung von

Himmlischem und Irdischem. Sie zeigt an, dass in Jesus Gott zu den Menschen kommt.

Und die Männer kommen zu Jesus. Werden förmlich angezogen. Und so hineingenommen in die große Geschichte Gottes mit uns Menschen. Der Künstler des Glasfensters von Canterbury hat genau dies festgehalten und den Menschen seiner Zeit vor Augen geführt. Und sie eingeladen, selbst zu Jesus zu kommen, dem Sohn der Maria, dem Sohn Gottes.

*Heiko Franke*

## Passion

**...und ob ich schon wanderte, Johannes Feige** (S.18f in „Kommt, atmet auf“)

Ein Mensch. Wir sehen sein Gesicht nicht. Ahnen bestenfalls, wie er gekleidet ist. Ob er etwas sagt, fragt, ruft? Ist es ein Mann? Eine Frau? Oder ein Kind? Und was passiert links und rechts von ihm? Sind das Felsen? Bäume? Wellen? Tut sich dahinter ein freier Raum auf? Oder stürzen Steine herab? Kommt dieser auf uns zu? Läuft er von uns weg? Unterschiedliche Deutungen lässt dieses Bild, lässt dieser Holzschnitt zu. Nicht alle Fragen, die einem kommen, können beantwortet werden. Das Gefühl, das mich nicht verlässt: Hier wird jemand bedroht, hier geht es eng zu, dunkel ... Ein einzelner Mensch steht für die vielen, vielen, die in Not sind.

Passion. Leiden. Jesus geht auf einem Weg, der zum Kreuz führt. Der durch ein dunkles Tal führt und in eine dunkle, einsame Nacht und auf einen Todeshügel vor der Stadt.

Nicht anders als viele andere geht Jesus. Ihnen nahe. Bei ihnen. Und bei uns, wenn wir uns bedrängt, bedroht, in Dunkelheit wähen.

Wen also sehen wir hier? Uns selbst? Den Menschen, von dem die Nachrichten berichtet, die Zeitungen geschrieben haben? Jesus aus Nazareth? Sehen wir gar ein offenes Grab, beiseite weichende Felsen, einen Aufrechten, der mit ausgebreiteten Armen zu uns kommt, der den Tod besiegt hat?

*Heiko Franke*

## Ostern

**Ostermeditation II, Lieselotte Finke-Poser** (S. 24f in „Kommt, atmet auf“)

Alles Leben will zum Licht! So sieht es auch auf dieser besonderen Ostergrafik aus. Die Figur des Auferstandenen reckt sich kraftvoll empor. Er wendet sein Gesicht zum Licht hin und hält ihm die Arme entgegen. Wellen von Glanz und Farben gehen von ihm aus. Die ganze Bewegung weist rasant nach oben. Das ist mehr als Ostern, das ist auch schon Himmelfahrt. Wer will ihn, den Christus, nun noch aufhalten? Ihn, der in Siegerpose und Kühner Geste aus der Tiefe und dem Dunklen erstanden ist. Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium. (2.Timotheusbrief 1,10)

Alles Leben will zum Licht? Ja schon, aber ... Da sind doch immer wieder Verlierer, Verdunkelte, Fallende. Da trauern Menschen, verzweifeln, stöhnen unter bleiernen Lasten. Da verschließen sich Menschen in eigene Schuld gekrümmt.

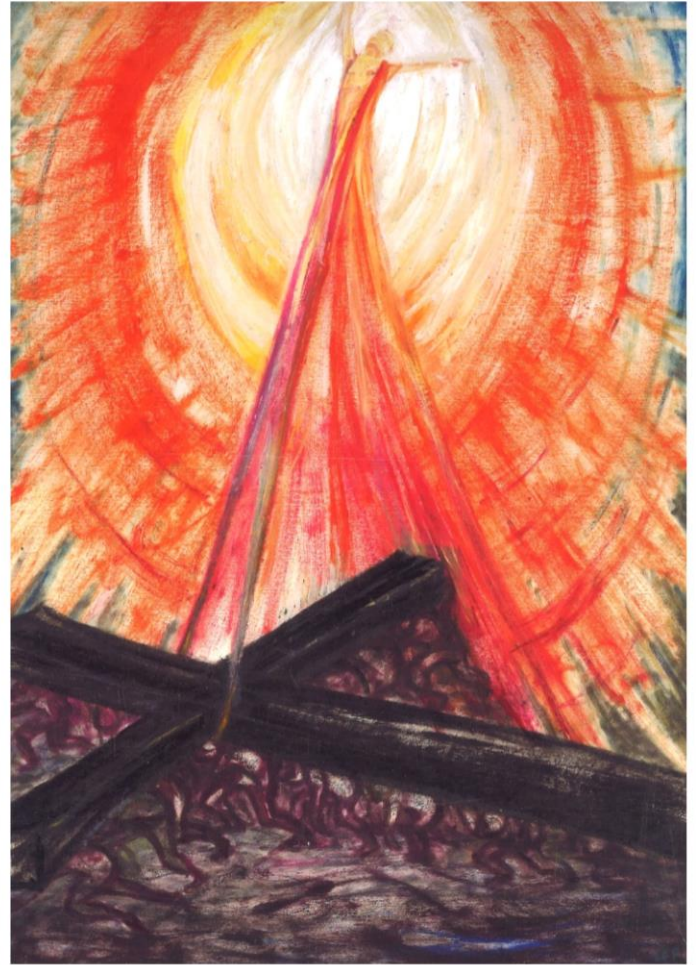


Auch diese sind nicht vergessen oder verloren gegangen. Die Künstlerin hat weiter gesehen. Unser Bild in diesem frommen Buch ist nur ein Ausschnitt. In Wirklichkeit gibt es mehr als den strahlenden Sieger und das gleißende Licht.

Das schwere Kreuz ist nicht verschwunden. Viele Menschen sind von seiner Last bedrückt. Halb im Boden versunken, ineinander verschränkt. Im Schatten des Kreuzes gehen, nein, kriechen sie an Christus vorbei auf ihrem eigenen Kreuzweg. Licht und Dunkelheit sind scharf getrennt.

Doch da ist noch etwas: Ein Band, ein Seil, eine Hoffnung. „Jesus trägt unser Kreuz, welches uns zu erdrücken droht.“ So kommentiert die Künstlerin. Die Verbindung ist zum Zerreißen gespannt. Und plötzlich ist Christus nicht mehr nur der unaufhaltsame Sieger, der schwerelos zum Licht strebt. Er ist auch der, der mit dem Kreuz kämpft, sein Gewicht spürt, sich am Himmel festzuhalten versucht. Der mit aller Kraft die befreit und aufrichtet, die unter den Kreuzen unserer Welt zerdrückt zu werden drohen. Alles Leben will zum Licht!

*Benjamin Roßner*



*Für die Erlaubnis zur Veröffentlichung dieses Bildes danken wir Lieselotte Finke-Poser sehr herzlich.*

## Johannistag

### Johannes der Täufer in der Wüste; Hieronymus Bosch (S. 34f in „Kommt, atmet auf“)

Da liegt Johannes meditierend, ruhig und entspannt. Ein netter, nicht mehr ganz junger Mann hat es sich auf einem Felsblock bequem gemacht. Im Hintergrund grasen Rehe und Schweine suchen nach Futter. Doch etwas stört das Idyll: Auch wenn die Vögel aus ihren überreifen Früchten fressen, wirken die Dornen der Pflanze im Vordergrund recht bedrohlich. Doch scheinen sie Johannes nicht aus der Ruhe zu bringen, er meditiert. Worüber, das sehen wir nicht, aber wir ahnen oder wissen es vielleicht. Mit dem Zeigefinger weist Johannes uns den Weg. Doch ist der Bildausschnitt so gewählt, dass wir nicht sehen, worauf er zeigt. Ob gewollt oder nicht, es ist gut, dass hier nur dieser Bereich des Gemäldes gezeigt wird. Auf diese Weise steht Johannes ganz im Mittelpunkt des Bildes - so wie an diesem, seinem Gedenktag. Er, der in vielem was er tat und sagte, Anstoß erregte; er, der Asket, in Kamelhaar gewandete, sich von Heuschrecken und Honig ernährend, mahnte die Menschen zur Umkehr. Unbequem war seine Botschaft und sie führte schon bald zum Konflikt mit der Obrigkeit: Man würde seinen Kopf fordern! Die dornige Distel greift schon nach Johannes und doch bleibt er ruhig. Er schaut und zeigt auf etwas, das außerhalb des Bildes liegt: Im Original liegt hier unterhalb des Steinblocks ein Lamm. Der Blick auf das Lamm Gottes lässt den Asketen und Eiferer entspannt und geradezu lammfromm erscheinen. Das Lamm ist außerhalb des für uns Sichtbaren, es ist gewissermaßen aus dem Blickfeld geraten und doch erahnen wir durch die Haltung des Johannes, dass es da ist. Wie die Autoren der Bibel, so weist auch der Maler Hieronymus Bosch dem Täufer eine Aufgabe zu: Auf Christus hinzuweisen. Vielleicht finden wir uns in dem Johannes des Andachtsbuches weit mehr wieder als in dem des Originalbildes.

Christus ist heute ein wenig aus dem Bild verschwunden. Seine Gegenwart wird von vielen nicht mehr als selbstverständlich angesehen. Und doch wissen wir, dass er da ist, da wir eine Ahnung davon haben, wie das Gemälde vollständig aussehen kann. Und vielleicht kann man auch an unseren entspannten, ruhigen und freundlichen Gesichtern erkennen, dass er noch da ist. Wie Johannes können wir dann, trotz mancher Dornen und Stacheln, gelassen über den Rand auf Christus weisen.

*Dirk Martin Mütze*

## Trinitatiszeit

### Heilige Dreieinigkeit; Urschalling (S.42f in „Kommt, atmet auf“)

Im oberbayerischen Chiemgau, oberhalb des Chiemsees liegt das Dorf Urschalling mit seiner kleinen Jakobuskirche. Dort fand man an den Wänden und an der Decke von Putz bedeckte Fresken vor allem aus der Zeit um 1400, die in der Mitte des 20. Jahrhunderts freigelegt wurden. Besucher in großer Zahl kommen nach Urschalling, um die großartigen, farbenfrohen und lebendigen Darstellungen vor allem biblischer Geschichten zu bewundern.

Besonders bekannt, ja berühmt wurde ein Bild der Heiligen Dreifaltigkeit, gut zu sehen auf der linken Seite im Chorraum. Drei Personen sind zu sehen, drei Gesichter, drei Oberkörper, die nach unten hin zu einem einzigen Körper verschmelzen. Drei Heiligenscheine aber nur zwei Arme und ein gemeinsames Obergewand, das alle umfängt. Wir sehen Gott Vater als alten Mann mit weißem Bart rechts und Gott, den Sohn als jüngerer Mann mit dunklem Bart links. Beide wenden sich leicht zur Mitte, zu einer dritten Person, die den Betrachter direkt anschaut. Trägt diese nicht weibliche Züge? Wird hier der Heilige

Geist als junge Frau dargestellt? Oder wollte der Maler das Gesicht eines bartlosen langhaarigen sehr jungen Mannes zeigen?

Das weibliche hebräische Wort „Ruach“ wird im Alten Testament oft verwendet, wenn von Gottes „Geistkraft“ die Rede ist. Und dass Gott nicht einfach als Mann gedacht werden kann, konnte man z.B. beim Propheten Jesaja lesen: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“. Dominierend wurden aber Bilder und Attribute, die es nahelegten, Gott als Mann oder als männlich zu verstehen. Insofern fasziniert der Gedanke, dass bereits im späten Mittelalter ein Maler auf diese einseitige Rede von Gott hinweisen wollte und auf den Verlust, der mit einer solchen Einseitigkeit verbunden ist.

Aber auch, wenn diese Interpretation nicht zuträfe: Die Darstellung von Vater, Sohn und Geist in Urschalling ist ein schönes Beispiel dafür, dass das Bekenntnis zu Gott dem Dreieinen keine blutleere Spekulation oder Zahlenspielerei ist, sondern das Bekenntnis zu einem Gott, der nicht einsam und ohne Beziehung ist, der nicht einfach weltenfern in sich selbst ruht. Wenn Christen von der Trinität Gottes reden, dann erläutern sie den Hauptsatz der Bibel: „Gott ist Liebe“: Gott ist in sich schon Gemeinschaft, innig und lebendig, so, wie wir es auf dem Fresko aus Urschalling sehen. Und deshalb schafft Gott auch zu uns Menschen Gemeinschaft. Innig und lebendig.

*Heiko Franke*

## Ferien

### Motorradreise am Grand Canyon in Arizona (S. 52f in „Kommt, atmet auf“)

Es ist ein großes Privileg, Ferien zu haben und reisen zu können. Freiheit und Horizonterweiterung. An einem anderen Ort sein. Andere Menschen treffen. Auf neue Gedanken kommen.

Wie lange mag diese junge Frau unterwegs gewesen sein? Reist sie allein? Ist sie am Ziel oder macht sie nur eine Zwischenstation? Welche Gedanken kommen ihr im Angesicht dieses Naturwunders?

Das ist der Grand Canyon. 445 Kilometer lang, bis zu 1800 Meter tief. In Jahrtausenden eingegraben und geschliffen durch den Colorado-Fluss. „Atemberaubend.“ „Unglaublich.“ So oder so ähnlich sagen es, die dort waren.

In Momenten wie diesem kann manches zurecht gerückt werden. Damit wir uns bei all unseren Taten und Triumphen nicht überheben. Augenblicke des Schweigens und Staunens, nach denen jene, denen sie zuteilwerden, anders weggehen als sie gekommen sind, ihre Straße weiterziehen und weiterfahren in neu gewonnener Demut, dankbar, leben zu dürfen, als ein Geschöpf unter Geschöpfen, als Teil eines großen Werkes.

Ferien - Tage der Erholung, des Aussteigens auf Zeit, dem Aufschauen vom Alltag. Anderswo hinschauen, Neues entdecken. Innehalten und Staunen. Auch: Sich selbst neu entdecken. Die Quellen, aus denen wir schöpfen dürfen um zu leben, sie entspringen nicht in uns selbst.

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.“ (Psalm 19,1)

*Heiko Franke*

## Meinem Gott gehört die Welt

Foto von Martin Schemm

(S. 58f in „Kommt, atmet auf“)

In die Sonne sehen. Können das nicht nur die Adler, wie man so sagt? Ist der Stern, um den unsere Erde kreist, nicht viel zu gewaltig für unsere Menschaugen? Müssen wir uns nicht schützen vor zu viel Strahlung und Hitze? Alles richtig und doch lenkt das Foto unseren Blick. Zusammen mit einem Kind schauen wir in das große Licht – neugierig und genießerisch, unvorsichtig und träumend. Der Blick in die Sonne ist ein Blick auf die Quelle, aus der Wärme und Licht strahlen. Ohne sie gäbe es uns nicht und wäre die Erde ohne Leben.

Allen, die dieses Bild betrachten, fallen persönliche Augenblicke im Angesicht der Sonne ein: Aufgänge und Untergänge, eine müde Wintersonne oder die gleißende Sommerhitze. Mal der prüfende Blick, ob das schöne Wetter hält, mal die Suche nach dem großen Stern, der zur Orientierung hilft. Und bisweilen die Finsternis, welche die Sonne halb oder ganz verdeckt – und plötzlich wird es kalt und düster.

Im 104. Psalm der Bibel beginnt ein Mensch ein Glaubensbekenntnis mit den Worten:

„Lobe den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast.“

Folgen wir diesem Hinweis, dann entdecken wir Parallelen. Gedanken wie beim Betrachten der Sonne können auch im Angesicht Gottes aufkommen. Von ihm erfahren Menschen Wärme und Licht ohne die kein Wesen existieren kann. Aus seiner Schöpferkraft kommt alles, was war und ist und noch sein wird. So wie es das wunderbare Glaubenslied Arno Pötzschs sagt: „Meinem Gott gehört die Welt ... ihm gehört der Raum, die Zeit, sein ist auch die Ewigkeit.“ (Evangelisches Gesangbuch 408, Strophe 1)



Martin Schemm / pixelio.de

Doch gleich der Sonne ist unsere Wahrnehmung von Gott veränderlich und schwankend. Mal schwach und müde, der Wintersonne gleich. Mal direkt und voller Energie. Mal fragen wir prüfend, ob unser Glaube an Gott standhält. Mal suchen wir nach der Orientierung, die Gott schenken will. Und bisweilen erschrecken wir in Kälte und Düsternis wenn uns das Angesicht Gottes verdeckt und verborgen ist. Und fragen uns: Wie können wir Gott überhaupt gegenüberreten?

Vielleicht wie das Kind auf dem Bild: Neugierig und genießerisch, unvorsichtig und träumend. Offen und aufrecht, als ganze Person und voll Vertrauen: „Meinem Gott gehört die Welt ... und sein eigen bin auch ich, Gottes Hände halten mich.“

*Benjamin Roßner*



## Morgen

**Stilleben mit Milchsaffe; Paula Modersohn-Becker** (S. 66f in „Kommt, atmet auf“)

Es ist genug da heute Morgen. Für uns vorbereitet und hingestellt. Butter. Brot. Etwas Warmes und ein Frühstücksei. Es ist einfach und es macht satt. Aber da ist noch mehr. Nicht nur der hungrige Magen wird gefüllt, auch die Seele bekommt Nahrung. Kleine Blumen sind auf die Tischdecke gestreut. Vielleicht sind sie gerade frisch gepflückt worden. Da hat jemand liebevoll den Tisch gedeckt und gleich kann das Frühstück beginnen. Einfache Lebensmittel und sichtbare Freundlichkeit.

Es ist genug da heute Morgen. Für uns vorbereitet und hingestellt. Haben Sie es schon wahrgenommen? Einfaches: Das Morgenlicht. Ein warmer/guter Raum. Eine leuchtende Kerze. Ein bekanntes Gesicht. Eine schöne Melodie. Aber da ist noch mehr. Gute Worte werden in unsere Seele gestreut. Friede sei mit dir! Deine Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Gott hat liebevoll diesen Morgen bereitet und der Tag kann beginnen. Gute Gaben und spürbare Zuwendung. Der Tisch ist gedeckt, der Tag ist bereit und nun komm und nimm, sieh, höre, stärke dich und mache dich auf!

*Cornelia Roßner*

## Mittag / Frieden

**Mittagsschläfchen; Vincent van Gogh** (S. 72f in „Kommt, atmet auf“)

Nur eine Minute Ruhe. Loslassen. Den kaputten Körper auf das weiche Stroh legen. Den Hut ins Gesicht ziehen. Einmal nichts sehen. Abschalten. Nur eine Minute Ruhe. Oder zwei. Oder fünf. Wie lange werden die beiden wohl Mittagsruhe halten können? Wer weiß seit wann sie schon auf den Beinen sind. Erntezeit. Da schaut man nicht auf die Uhr. Eher auf den Himmel. Wie lange wird es trocken sein? Wann kommt der Regen? Schnell, nur schnell. Das Getreide muss in die Scheunen. Vorrat und Nahrung für ein ganzes Jahr. Aber jetzt. Nur eine Minute Ruhe. Oder zwei. Oder fünf.

Wir sind jetzt zusammen zum Mittagsgebet. Ein paar Minuten Ruhe. Loslassen und lauschen. Den Ohren die Stille gönnen, dem glaubenden Herzen das Mittagsgeläut, der Seele den Frieden. Arbeiten und Ruhem. Anstrengung und Pause. So ist es gedacht. Bebauen, Bewahren und Sabbat.

Im 1. Buch Mose steht: So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und so vollendete Gott am siebten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tag von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte. (1. Mose 2,1-3)

Heilige Ruhe. Auch für uns. So wie Gott – auch wir. In den Zehn Geboten ist es festgehalten: Den Sabbattag sollst du halten, dass du ihn heiligst, wie dir der Herr, dein Gott geboten hat. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine

Magd, dein Rind, dein Esel, all dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt, auf dass dein Knecht und deine Magd ruhen gleichwie du. (5. Mose 5,12-14) Aber irgendwann ist der Sabbat vorüber. Und auch diese Mittagspause. Die beiden Menschen auf dem Bild werden schon bald wieder aufstehen. Der Tag geht weiter und die Arbeit auch. Das Getreide muss geerntet werden. Wir werden auch weitergehen an diesem Tag. Aber wir haben einen Moment heilige Ruhe gespürt und gehört, dass wir nicht nur zum Arbeiten gemacht sind. Und so schöpfen wir neue Kraft. Öffnen die Augen. Sehen und gehen mit Gottes Frieden.

*Cornelia Roßner*

## Abend

### Gang in den Abend; Hellmuth Muntschick (S.78f in „Kommt, atmet auf“)

Ich stelle mich neben die Frau und den Mann. Ich gehe mit ihnen in den Abend. Links steht schon „der Wald schwarz und schweiget und aus den Wiesen steigt der weiße Nebel wunderbar.“ Ob den beiden wohl diese Liedstrophe eingefallen ist? Vielleicht ist ihr Blick aber auch mehr auf den rechten Wegrand gerichtet. Zwei große Felsen türmen sich dort auf. Sie wirken erdrückend. Sie nehmen das Licht. Vielleicht gibt es so etwas auf unserem Weg in diesen Abend, was wie zwei große Steine am Rand steht. Eine Sorge, eine Not, eine Belastung. Heute haben wir sie wieder gespürt. Aber jetzt ist Abend geworden. Und das Mondlicht fällt auf den Weg.

Die Felsbrocken sind da, aber wir gehen an ihnen vorbei oder wir steigen innerlich darüber, um dann den Weg frei zu haben in eine gute Nacht und in ein neues Morgen. Vielleicht steht die Leiter dafür da. Wir gehen weiter. „Siehst du den Mond dort stehen, er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.“ Wie war das heute an diesem Tag? Haben wir eine Sache zu Ende gebracht? Ist etwas rund gelaufen? Sind wir mit unseren Aufgaben fertig geworden? Was ist liegengeblieben? Wo ist unser Leben Stückwerk? „... nur halb zu sehen und ist doch rund und schön“. Vielleicht steckt darin ein Versprechen: Auch im Halbfertigen, in den alltäglichen kleinen Anfängen, in kleinen Schritten auf einem ganzen Weg liegt schon Vollendung, ein Ziel, ein ganzes Stück. Unsichtbar aber da – als Hoffnung, als Mut weiterzugehen, als heller Horizont. Die beiden Menschen auf dem Bild gehen darauf zu. Der schöne Abendhimmel macht die Schritte leichter. Er lässt etwas erahnen vom Licht, in das wir gehen, wenn es noch einmal Abend wird. „Gott lass dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglichen trauen.“ Wie gut, dass wir auf unserem Weg nicht allein sind, dass wir Gott bitten können und es auch erleben: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.“ (Lukas 24,29).

*Cornelia Roßner*

Die in den Text eingestreuten Zeilen stammen aus verschiedenen Strophen des Liedes: Der Mond ist aufgegangen (Evangelisches Gesangbuch 482).

## Wochenschluss

### Schenk uns deinen Geist; Manfred Boiting

(S. 86f in „Kommt, atmet auf“)

Eine Woche liegt hinter uns. Wir haben viel gesehen, gehört, getan. Welche Farben könnte haben, was wir erlebt haben?

Rot, vielleicht. Die Farbe der Liebe und des Heiligen Geistes. Wo hat ein guter Geist unter uns geweht? Wann haben wir gespürt, wir sind geliebt? Wie haben wir uns von Gottes Liebe in dieser Woche leiten lassen? Wo waren wir lieblos?

Grün, vielleicht. Die Farbe der Hoffnung. Wann haben wir gemerkt, dass etwas aufgeht wie ein Samenkorn, dass etwas wächst wie eine kleine Pflanze? Wo haben wir gespürt, dass etwas vorangeht, dass sich etwas zum Guten verändert hat? Wer hat uns neuen Mut gemacht?

Schwarz, vielleicht. Die Farbe der Trauer. Was war schwer diese Woche? Wo mussten wir etwas loslassen? Wann sind uns die Tränen gekommen? Wer hat uns leid getan? Welchen Schmerz haben wir gespürt?

Weiß, vielleicht. Die Farbe der Freude. Wer hat ein helles Lächeln auf unser Gesicht gezaubert? Wen haben wir angelacht? Was ist uns gut gelungen? Wo haben wir Glück erlebt?

Auf dem Bild kommen alle Farben vor und fließen ineinander. Unser Leben ist bunt. Es hat nicht nur eine Farbe, sondern viele Seiten. Alles gehört zu unserem Leben. Heute, am Ende einer Woche, kommen wir zusammen und bringen alles zu Gott. Die Liebe, die Hoffnung, Schmerz und die Freude der vergangenen Tage.

Wir warten miteinander auf den Sonntag, an dem nicht nur die Woche neu wird, sondern auch wir wieder neu anfangen können, an dem wir vielleicht Zeit haben, die Farben und Seiten unseres Lebens neu zu ordnen und an dem wir feiern, dass Gott neues Leben geschenkt hat und schenkt.

*Cornelia Roßner*

#### Die Autorin / Autoren:

Heiko Franke: Rektor des Pastoralkollegs Meißen

Dirk Martin Mütze: Studienleiter in der Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis

Benjamin Roßner: Pfarrer in den Kirchgemeinden Oederan, Frankenstein und Kirchbach

Cornelia Roßner: Pfarrerin in den Kirchgemeinden Oederan, Frankenstein und Kirchbach



## Sonderausgabe des Rundbriefs für Lektorinnen und Lektoren in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

### Impressum

Herausgeber: Arbeitskreis „Rundbrief für Lektorinnen und Lektoren“, Pfn. Christiane Dohrn, Pf. Dr. Heiko Franke, Christian Mette, Pfn. Dr. Kathrin Mette, Pfn. Dr. Astrid Reglitz  
Titelbild: Christian Mette, Foto S.2 Kathrin Mette  
Auflage: 2000 Exemplare  
Druck: Stoba Druck, Lampertswalde  
[www.stoba-druck.de](http://www.stoba-druck.de)